

»Das übersehene Kind«

Drei Fragen an Beate Letschert-Grabbe

Beltz: Sie berichten von Situationen, in denen Kinder von ihren Eltern nicht gesehen, nicht wahrgenommen werden, oder in denen Eltern unfreundlich oder grob mit ihnen umgehen. Was kann man als Außenstehender tun, wenn man das miterlebt? Ist es sinnvoll einzugreifen?

Beate Letschert-Grabbe: Nein, eingreifen sollten wir nicht. Abgesehen davon, dass wir höchstens eine Verschärfung erreichen würden, wären die Eltern in dem Moment wohl kaum in der Lage zu reflektieren und etwa zu sagen: »Stimmt. Dann ändere ich jetzt mal mein Verhalten.« Außerdem kennen wir ja weder die Menschen noch die Hintergründe. Eltern handeln manchmal aus Hilflosigkeit, aus Verzweiflung oder weil sie es nicht anders gelernt haben. Wir wissen es nicht und können in der Regel weder Einfluss ausüben noch die Situation verändern. Wir können diese aber zum Anlass nehmen, unseren eigenen Umgang mit Kindern zu überdenken. Denn nicht nur die Kinder lernen aus solchen Situationen: Sie lernen, dass Erwachsene ihnen gegenüber manchmal unfreundlich, grob oder abweisend sind, und dass das offenbar »so ist«. Meist nehmen sie für wahr, was ihnen widerfährt, und genau das ist hier ein Teil des Problems. Auch wir Erwachsenen können daraus lernen: Wir können uns z. B. bewusst machen, dass wir in jeder Situation ein Vorbild sind – in problematischen wie in harmonisch und respektvoll verlaufenden Situationen.

Beltz: Ein Kerngedanke in Ihrem Buch ist die Notwendigkeit, das Kind zu ermutigen. Kann ich denn als Vater oder Mutter davon ausgehen, dass mein Sensorium ausreicht zu erkennen, ob mein Kind ermutigt werden muss, also ob es ihm an Ermutigung fehlt?

Letschert-Grabbe: Das hängt von der Persönlichkeit und Lebenserfahrung der Eltern ab. Jede Mutter und jeder Vater nimmt anders wahr und empfindet anders. Da es bei Ermutigung mehr um eine grundsätzliche Haltung und weniger um bestimmte Maßnahmen geht, sollte sich diese Frage nicht nur auf die Beobachtung des Kindes beziehen, sondern auch an sich selbst gerichtet sein und Überlegungen einschließen wie: Weiß ich, was meinem Kind wichtig ist oder womit es sich besonders gern beschäftigt, und zeige ich Interesse dafür? Beachte ich mein Kind auch außerhalb von Erziehungsmaßnahmen und Leistungsansprüchen? Bin ich meinem Kind ein Gesprächspartner, der / die ihm Resonanz gibt und sich ihm auch mal uneingeschränkt – also z. B. ohne Handy oder andere ablenkende Dinge – zuwendet? Es sind vor allem Fragen wie diese, die das Sensorium für die Wahrnehmung des Kindes schärfen und darüber Auskunft geben, wie es ihm geht und wie es sich

fühlt, und ob es ermutigt ist oder nicht. Nicht zuletzt: Viele Kinder können sich durchaus selbst dazu äußern. Das zeigen ihre Wortbeiträge in diesem Buch deutlich.

Beltz: Sie geben in Ihrem Buch Gespräche wieder, die Sie mit Kindern einer 4. Klasse geführt haben. Dabei geht es um Fragen der Erziehung im Elternhaus bzw. Pädagogik in der Schule. Es ist erstaunlich, was die Kinder dazu sagen. Wo liegen da ihre Grenzen?

Letschert-Grabbe: Die Grenzen liegen da, wo die Kinder sie setzen. Diese Themen sind ihnen so wichtig, dass sie, wenn man ihnen Gelegenheit und Zeit gibt, alles dazu sagen, was sie darüber wissen, nicht mehr und nicht weniger. Die Kinder sind Experten für das, was wir mit ihnen tun und wie wir mit ihnen umgehen. Folglich können sie sich sehr wohl dazu äußern. Manch eine Leserin / ein Leser zeigt sich erstaunt über das Niveau ihrer Gedanken in diesem Buch. Meiner Erfahrung nach sprechen wir viel zu wenig mit Kindern. Oft wissen wir nicht oder ahnen nicht einmal, was sie zu diesen zentralen Themen ihres Lebens zu sagen haben. Der Dialog mit ihnen, der Gedankenaustausch auf Augenhöhe, kommt zu kurz.



Beate Letschert-Grabbe
[Das übersehene Kind](#)
Wenn »Super!« zu wenig und
Verwöhnen Vernachlässigen ist
geb., 260 Seiten
ISBN 978-3-7799-6018-8